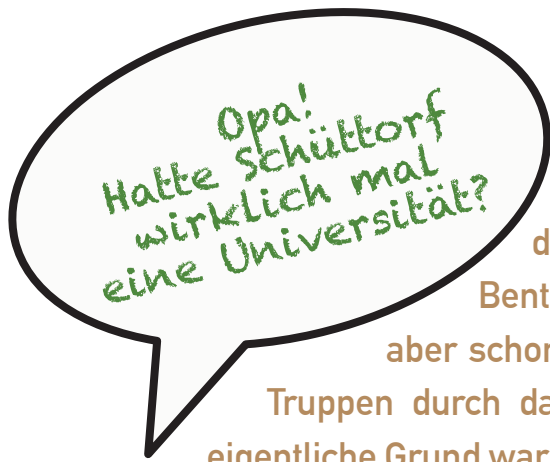




Opa!
Wie war das
damals in
Schüttorf?

Kleine Fragen und kurze Antworten zur Geschichte der Stadt Schüttorf

von Hans-Dieter Schrader

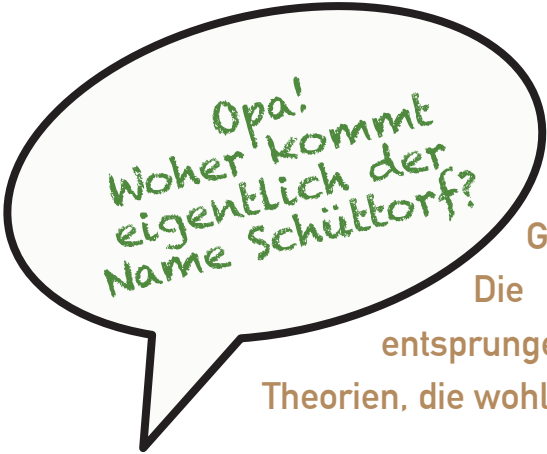


Eigentlich müsste ich darauf antworten: „Ja und Nein.“ Aber der Reihe nach. Im Jahr 1588 gründete Graf Arnold II zu Bentheim-Tecklenburg in Schüttorf eine Hohe Schule, die er dann aber schon zu Ostern 1591 nach Steinfurt verlegte. Damals zogen viele Truppen durch das Land und Schüttorf schien ihm nicht sicher genug. Der eigentliche Grund war aber wohl, dass sich der Fürst und der Rat der Stadt Schüttorf in einem dauerhaften Zwist befanden.

Eine Hohe Schule kann man heute am besten mit einem Gymnasium vergleichen. Neun Jahre gingen die Schüler in die sogenannte „schola classica“. Dort wurde ihnen das Grundwissen wie Sprachen, Rechnen und vor allem Religion beigebracht. Wer dann noch Lust hatte weiter zu lernen, ging in die „schola publica oder schola academica“. Hier beschäftigten sich die Schüler mit den Wissenschaften der Chemie, Physik, aber auch Astronomie, Jura und der Philosophie. Die Hohe Schule unterschied sich von den Universitäten vor allem dadurch, dass man hier keinen akademischen Titel wie Doktor oder Magister erwerben konnte. Das war den Universitäten vorbehalten.

Die fürstliche Hohe Schule kehrte noch einmal für kurze Zeit nach Schüttorf zurück, als Steinfurt von feindlichen Soldaten belagert war. Aber dann wurde ihr Sitz endgültig wieder nach Steinfurt verlegt.

Also. Schüttorf hatte nie eine richtige Universität. Aber ihre Hohe Schule war schon so etwas Ähnliches. Und für eine so kleine Stadt wie Schüttorf auch etwas Besonderes.



Opa!
Woher kommt
eigentlich der
Name Schüttorf?

Ehrlich gesagt, ganz genau weiß man das nicht. Es gibt viele Geschichten und Anekdoten über den Ursprung des Namens. Die meisten von ihnen sind jedoch der Fantasie der Leute entsprungen, die sie gerne erzählen. Aber es gibt auch ein paar Theorien, die wohl eher der Wahrheit entgegen kommen.

In den ältesten Dokumenten wird Schüttorf als Scuttorpe oder Scuththorp bezeichnet. Diese Namen setzen sich aus zwei Teilen zusammen: „Scut- oder Scuth-“ sowie „-torpe oder -thorp“. Dabei steht der Namenszusatz „-torpe oder -thorp“ eigentlich nur für „Ort“ oder „Dorf“. Schwieriger wird es bei „Scut- oder Scuth-“. Einige meinen, dieser Namensteil könnte man mit „Schutz“ übersetzen. Ihrer Meinung nach war Schüttorf also ein „Schutzdorf“. Vor mehr als 1.000 Jahren gab es hier einen fränkischen Schutzhof, den „Alten Hof“, um den herum sich mehr und mehr Menschen ansiedelten und wo es sogar eine kleine Kirche gegeben haben soll.

Andere hingegen leiten den Namensteil von „Scoti“ ab. So wurden damals die Iren genannt. Und irische Mönche waren zu der Zeit hier als Missionare tätig. Vielleicht hatten sie in Schüttorf einen Stützpunkt, so dass Schüttorf der „Ort der Iren“ gewesen sein könnte.



Opa.
Was ist eigentlich
ein Klaverjan?

Du wirst es kaum glauben, aber Schulen gab es in Schüttorf schon seit über 700 Jahren. Einer der ersten Lehrer war ein Herr Johannes. Über ihn wird berichtet, dass er schon 1315 als rector scholarum (Schulleiter) in städtischen Diensten stand. Zu der Zeit durften nur Jungen zur Schule gehen. Dafür hatten die Eltern ein Schulgeld zu zahlen. Es herrschte „Zucht und Ordnung“ an den Schulen. Und hier kam der Klaverjan ins Spiel.

Der Claviger (Schlüsselträger), hier in Schüttorf auch volkstümlich Klaverjan genannt, war früher der Schul-Diener. Heute würde man ihn als „Assistenten der Schulleitung“ bezeichnen.

Seine Aufgabe bestand darin, jeden Sonnabend mit einer Rute in der Hand den Rektor bei seinem Rundgang durch die Klassenzimmer zu begleiten. Außerdem musste er die Lehrer (Praeceptoren) mit Ruten versorgen.

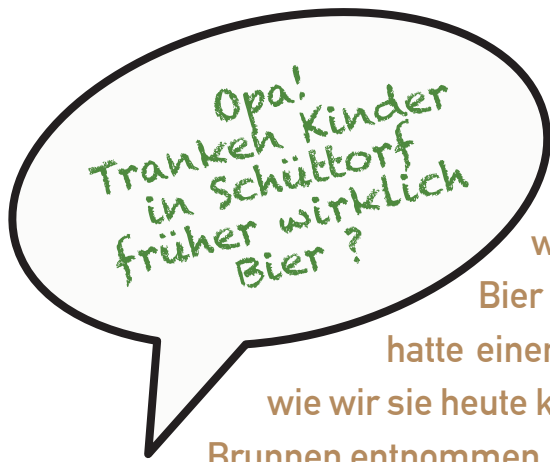
Daneben versah der Claviger auch die Pflichten eines Hausmeisters. Er läutete zu Schulbeginn die Schulglocke, zog die Schuluhr auf und verschloss die Schule nach Unterrichtsschluss. Sein Dienst beschränkte sich aber nicht nur auf die Schule selbst. Der Klaverjan musste auch in der Kirche und auf der Straße das Betragen der Schüler beobachten und bei ungebührlichem Verhalten die Schüler beim Rektor verpetzen.



Da muss ich mich erst einmal schlau machen. Zum Glück finden wir in alten Jahrbüchern doch einiges über die Geschichte Schüttorfs.*) Ich habe dort* auch einen Artikel über das Wortgeld gefunden. Vorweg. Man musste natürlich nichts für Worte oder ein Wort bezahlen. Als Wort oder Worde bezeichnete man früher einen Besitz, vor allem einen Grundbesitz.

Wie in anderen mittelalterlichen Städten auch konnten Menschen, die in die Stadt oder das Umland Schüttorfs zugezogen waren, von den Stadtherren, der Kirche oder dem Grafen ein Grundstück erhalten, um es zu bebauen oder landwirtschaftlich zu nutzen. Dafür mussten sie einen festen Zins bezahlen, das sogenannte Wortgeld, manchmal auch Wortzins genannt.

Das Wortgeld richtete sich nach der Größe und Lage des Grundstücks. Wenn das Grundstück einmal verpachtet war, blieb das Wortgeld gleich hoch, auch wenn das Pachtrecht vererbt wurde. Nur bei einer Neuvergebung der Pacht konnte es erhöht werden. So zahlten viele Leute über Jahrhunderte hinweg nur einen halben Silberpfennig oder einen Heller für ihr Haus oder ihren Hof. Trotzdem blieben viele ihr Wortgeld besonders dem Grafen gegenüber gerne schuldig. So übernahm ab dem 16. Jahrhundert die Stadt für viele Grundstücke des Grafen die Zahlung des Wortgeldes. Und trieb das Geld dann von den Menschen ein, die auf den Grundstücken lebten. Natürlich mit einem Aufschlag. Und man konnte so die Grundstücke, die neu vergeben wurden, auch leichter an Leute verpachten, die dem Stadtrat genehm waren.



Opa!
Tranken Kinder
in Schüttorf
früher wirklich
Bier?

Man mag es kaum glauben, aber das stimmt. Im Mittelalter wurde in fast allen Häusern Schüttorfs in kleinen Braupfannen Bier gebraut. Und jeder hat es getrunken. Auch die Kinder. Das hatte einen einfachen Grund. Damals gab es keine Wasserversorgung, wie wir sie heute kennen. Das Wasser wurde der Vechte, den Gräben oder einem Brunnen entnommen. Es war meist nicht sehr sauber. Deshalb wurde es selten zum Trinken verwendet. Auch Milch war zu kostbar, um sie den Kindern zum Trinken zu geben. Und frische Kräuter für Tees gab es auch nicht das ganz Jahr hindurch.

Beim Bier war das anders. Seine Zutaten ließen sich gut lagern, so dass man fast das ganze Jahr hindurch Bier brauen konnte. Durch das Brauen wurden zudem Bakterien und Keime im Wasser abgetötet. Das Bier war auch nahrhaft und enthielt nicht viel Alkohol. Für die Erwachsenen hat man auch ein spezielles Bier gebraut, dass einen starken Rausch bescherte. Es wurde aber meist nur in den Wirtshäusern ausgeschenkt. In Schüttorf nannte man das Bier auch „Hoppe“. Die Hoppe war oft ein Kräuterbier, das auch als Grösink oder Gruetbier bezeichnet wurde. Es wurde aus Malz, Hopfen und speziellen Kräutern hergestellt. In den Wirtshäusern hingegen wurde das stärkere Gestbier getrunken, das nur aus Hopfen und Malz hergestellt wurde.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass es in Schüttorf auch eine Brauerei gegeben hat. Ich weiß aber nicht, wo sie gestanden ist. Aber wir wissen aus alten Rechnungen aus den Jahren 1526 und 1535, dass auch in Schüttorf Bierbrauer ihrem Handwerk nachgingen. Weil auch die Bürgermeister und Ratsleute gerne viel Bier bei ihren Sitzungen tranken, hatten sie auf Kosten der Stadt bei diesen Braumeistern tonnenweise Bier bestellt.



Opa!
Wie alt ist
Schüttorf
eigentlich?

Das kann man gar nicht so genau sagen. Wir wissen, dass unsere Gegend schon seit Jahrtausenden besiedelt war. Die Nähe zu einem Fluss war für die Menschen damals sehr attraktiv, denn so konnten sie fast das ganze Jahr hindurch Fische fangen und hatte so immer etwas zu essen. Auch als die Menschen anfangen, Äcker zu bestellen und Vieh zu halten, war die Nähe eines Flusses von Vorteil. Dort war oft fruchtbarer Boden zu finden und es gab genügend Wasser für die Pflanzen und das Vieh. Doch zurück zu den Anfangszeiten von Schüttorf.

Einige Lokalhistoriker vermuten, dass es schon vor fast 1.200 Jahren hier eine Ortschaft gab, die aber noch nicht Schüttorf hieß. Der Name Schüttorf wird urkundlich erst 1154 als „Curtis Schuttorpe“ erwähnt. Er war ein herrschaftlicher Hof, der wohl auch Sitz eines Gerichtes war. Der Curtis Schuttorpe – auch als „Alter Hof“ bekannt – lag in der Nähe der Vechte. Er hatte damals für den Handel eine große Bedeutung. Hier gab es eine seichte Stelle, an der die Händler sicher ans andere Ufer der Vechte kommen konnten. Man brauchte aber auch kundige Führer, die den Händlern den Weg durch das Wasser zeigten. Dafür verlangte man ein Wegegeld. Die Einnahmen aus dem Wegegeld waren so hoch, dass sich mehr und mehr Menschen am Alten Hof niederließen. Selbst eine kleine Kirche wurde in seiner Nähe gebaut. So gesehen war er die eigentliche Geburtsstätte Schüttorfs.

Wir wissen leider nicht genau, warum die spätere Stadt Schüttorf dann einige hundert Meter nördlicher entstanden ist. Man vermutet, dass das Gelände rings um den Alten Hof häufig von Hochwassern überflutet wurde. Deshalb haben sich damals wohl viele entschieden, sich auf den höher gelegenen Gebieten im Norden niederzulassen.

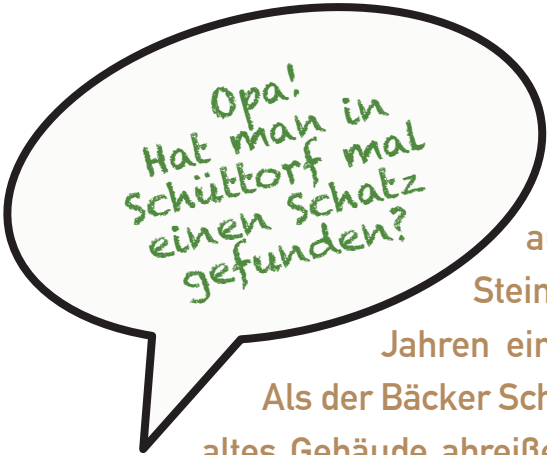


Auf alle Fälle. Man nannte sie damals auch Burgmänner. Burgmänner waren freie Männer, die an den Grafen keinerlei Abgaben zu zahlen, aber andere Vergünstigungen hatten. Dafür mussten sie im Kriegsfall dem Grafen mit ihren Knappen und Männern beistehen. Einige der Burgmänner wohnten in kleinen Burgen, die auch außerhalb der Stadtmauern Schüttorfs zu finden waren.

Ein paar Hundert Meter westlich des Voehtores residierte auf einer Wasserburg das Rittergeschlecht derer von Zebelingen. Das Gebiet, das damals noch in Quendorf lag, wurde später auch Zebelinger Esch genannt. Noch heute erinnert der Zebelinger Weg an das alte Rittergeschlecht.

Die Zebelinger Wasserburg war wohl nicht sehr groß. Ihre Grundfläche maß höchstens 20 mal 30 Meter. Als Burg wurden damals Gebäude bezeichnet, die besonders stabil waren. Sie mussten aber nicht aus Stein gebaut sein, oft waren sie nur aus Holz und Lehm errichtet. Geschützt wurden sie meist durch dicke Hecken oder Holzpalisaden. Und wo es in der Nähe einen Fluss oder einen Bach gab, wurden sie zusätzlich mit einem Wassergraben befestigt.

Das Rittergeschlecht derer von Zebelingen lebte schon um 1277 in Quendorf. Vielmehr ist uns aber nicht leider bekannt. Auch nicht, wann und warum die Wasserburg aufgegeben wurde. Ab Ende des 15. Jahrhunderts verliert sich die Spur der Rittersleute von Zebelingen. Aber zu ihrer Zeit müssen sie durchaus Reichtum und Macht besessen haben. So zeugen mehrere Urkunden davon, dass es auch in Suddendorf einen Hof der Zebelinger gegeben haben muss.



Opa!
Hat man in
Schüttorf mal
einen Schatz
gefunden?

Ja, aber es war wohl eher nur ein Schätzchen. Der bestand aus einem alten Kochtopf, der altes Münzgeld enthielt. In der Steinstraße, in der Nähe der alten Mühle, lebte bis vor wenigen Jahren eine alteingesessene Schüttorfer Bäckerfamilie, die Schevels.

Als der Bäcker Schevel zu Beginn des letzten Jahrhunderts in seinem Garten ein altes Gebäude abreißen ließ, stieß er dabei auf dieses bronzene Kochgeschirr. Er war nicht wenig überrascht, dass es eine kleine Menge von alten Geldstücken enthielt.

Müller Schevel hat damals die Hebung seines Schatzes bei den Behörden gemeldet, die ihn solange in Verwahrung nahmen, bis sich der Besitzer des Schatzes melden würde. Aber es meldete sich niemand. Und so erhielt Bäcker Schevel nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist seinen Schatz zurück.

Der Wert der Silbermünzen war nicht sehr hoch. Es handelte sich dabei zwar um alte, aber auch sehr gebräuchliche Münzen, von denen damals einige im Umlauf waren. Die Münzen stammten überwiegend aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Also aus einer Zeit, in der Schüttorf häufig den Wirren verschiedener Kriege ausgesetzt war. Nicht selten zogen damals fremde Soldaten plündernd und brandschatzend durch die Stadt. So wird angenommen, dass die Witwe Elisabeth Egbrinkhoff, die zu derzeit auf dem Grundstück wohnte, ihr Bargeld vor den Soldaten in Sicherheit bringen wollte und es kurzerhand in ihrem alten Kochtopf unter den Bodendielen ihres Hauses vergrub. Leider ist die Witwe bald darauf verstorben, ohne ihren Nachkommen mitzuteilen, wo sie ihren Schatz versteckt hatte. So lag der nun fast 300 Jahre unentdeckt in der Erde, bis ihn Bäcker Schevel durch Zufall gefunden hat.



Opa!
Gab es in
Schüttorf echt
einen
Geheimgang?

Ja, davon ist viel die Rede. Aber gefunden hat ihn noch keiner. Nun aber kurz zu dem, was man sich so erzählt. Es soll früher ein unterirdischer Geheimgang vom ehemaligen Kloster Mariengarten zur großen Kirche geführt haben, durch den die Nonnen des Klosters bei Gefahr in die große Laurentius-Kirche fliehen konnten.

Das Kloster Mariengarten wurde im 15. Jahrhundert gegründet. Es lag ungefähr dort, wo heute das Komplex ist. Im Kloster lebten die Schwestern aus dem Augustiner-Orden, weshalb es auch das Süstern-Kloster genannt wurde. Der Mariengarten bot in unsicheren Zeiten kaum Schutz. Deshalb klingt es plausibel, dass die Nonnen bei Gefahr Schutz in der großen Kirche suchten. Durch einen unterirdischen Gang konnten sie unbemerkt dort hingelangen.

Vor einigen Jahrzehnten stieß man bei Erdarbeiten am Hafermarkt in 1-2 Meter Tiefe auf Mauerreste. Schon machte das Gerücht die Runde, der Geheimgang sei entdeckt. Aber das konnte nicht bestätigt werden. Vielmehr handelt es sich dabei wohl um alte Kellerreste. Denn im Laufe der Zeit wurden in Schüttorf einige ehemalige Senken aufgeschüttet – besonders um den Hafermarkt herum, wo es früher sogar ein kleines Sumpfgebiet gegeben haben soll. Heute liegt die Innenstadt im Schnitt ca. 1 Meter höher als vor etwa 800 Jahren.

Also. Einen Geheimgang kann es durchaus gegeben haben. Aber der ist so geheim, dass ihn noch niemand entdeckt hat. Vielleicht findest Du ihn ja.

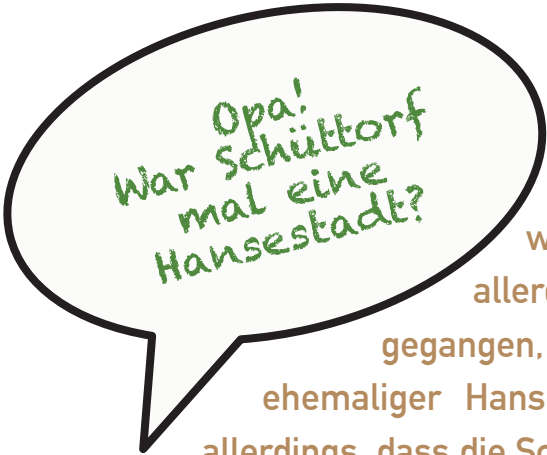


Opa!
Hatte Schüttorf
früher einen
Hafen?

Es wird immer wieder erzählt, dass von Schüttorf aus flache Schiffe, Schuten genannt, über die Vechte in Richtung Holland gefahren sind. Beladen vor allem mit Bentheimer Sandstein. Auf dem Rückweg hätten sie Waren aus Holland in die Grafschaft transportiert. Einige Geschichtsschreiber behaupten sogar, dass der Schiffsverkehr mit den Schuten so bedeutend war, dass der Name Schüttorf von den Schuten abgeleitet werden kann, als „Ort der Schuten“.

Ich halte diese Behauptung für unzutreffend. Es mögen zwar Schuten von Schüttorf aus auf der Vechte unterwegs gewesen sein, viele waren es bestimmt nicht. Dazu war bei uns die Vechte viel zu flach. Hinzu kam, dass es in Nordhorn ein Stauwehr für eine Wassermühle gab. Dort wären die Schuten nicht weiter gekommen und man hätte die Ladung auf andere Schiffe umladen müssen. Dennoch soll es in Schüttorf einen Hafen gegeben haben. Einige Historiker vermuten, dass er bei der heutigen Textilfabrik Schümer gelegen hat. Andere sagen, er hätte sich nahe des heutigen ev. Friedhofs befunden. Ich tendiere eher zu dieser Annahme. Denn die Vechte war damals in Höhe des heutigen Nordrings mit einem Wehr aufgestaut worden.

Im Schüttorfer Hafen sind vor allem Flöße zusammengebaut worden. Aus Baumstämmen, z.B. aus dem Samerrott, die man als Baumaterial nach Holland brachte. Solche Flöße konnte man an Hindernissen auseinander bauen, das Holz auf dem Landweg um das Hindernis schaffen und dann wieder zu einem Floß zusammenbinden. Sicherlich hat man auf den Flößen auch das eine oder andere Handelsgut als Beiladung mitgenommen.

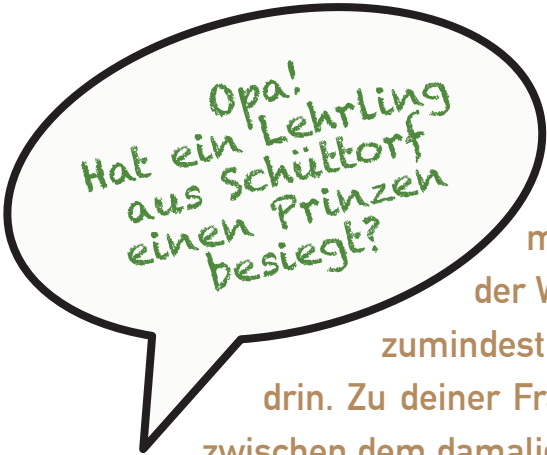


Opa!
War Schüttorf
mal eine
Hansestadt?

In Büchern und Aufsätzen über die Geschichte unserer Stadt wird das immer wieder behauptet. Richtige Belege dafür gibt es allerdings nicht. Entweder sie sind irgendwann verloren gegangen, oder sie haben nie existiert. In den offiziellen Listen ehemaliger Hansestädte taucht Schüttorf zumindest nicht auf. Fest steht allerdings, dass die Schüttorfer Kaufleute durchaus regen Kontakt zu Hansestädten oder zu Kaufmannsfamilien hatten, die zu der Zeit eng mit der Hanse verbunden waren.

Du musst wissen, die Hanse war ja kein richtiger Städtebund, sondern mehr ein internationales Regelwerk des Handels. Ein einfaches Beispiel: Wollte ein Händler aus Münster eine Ladung flämisches Tuch kaufen, so fuhr er nicht mit Taschen voller Geld nach Brügge. Das war viel zu gefährlich. Man konnte ihn ja unterwegs sein Geld rauben. Also kaufte er in Brügge das Tuch, ließ es aber von einem Kaufmann aus Brügge bezahlen. Dieser erhielt von dem Münsteraner Kaufmann einen Beleg, dass er ihm das Geld ausgelegt hatte. Mit diesem Schriftstück konnte dann der flämische Händler z.B. in Münster einkaufen gehen. Das Schriftstück wurde in allen Hansestädten als Zahlungsmittel akzeptiert.

Zurück nach Schüttorf. Auch die wenigen Schüttorfer Kaufleute pflegten internationale Handelsbeziehungen. So kann es durchaus möglich sein, dass man mit einem Kaufmann aus einer Hansestadt in Verbindung trat, um den bargeldlosen Zahlungsverkehr der Hanse zu nutzen. Insofern können schon enge Beziehungen zur Hanse bestanden haben. Solche gegenseitigen Abkommen hatten damals viele Kaufleute in vielen Städten, die im eigentlichen Sinne auch nicht zur Hanse gehörten.

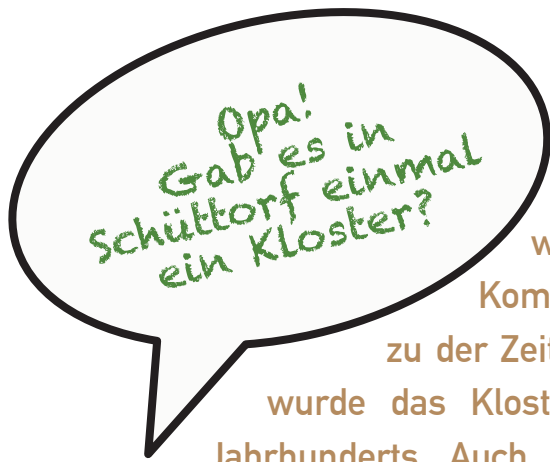


Opa!
Hat ein Lehrling
aus Schüttorf
einen Prinzen
besiegt?

Von der Leyendeckerfamilie Kerkhoff aus Schüttorf zählt man sich viele Geschichten und Anekdoten. Einige entsprechen der Wahrheit, andere nehmen es damit nicht ganz so genau. Aber zumindest ein Fünkchen Wahrheit steckt wohl bei allen Geschichten drin. Zu deiner Frage. Es wird berichtet, dass es im Jahr 1819 einen Wettlauf zwischen dem damaligen Prinzen von Preußen und dem Lehrling Jan Kerkhoff aus Schüttorf gegeben haben soll.

Der Prinz war auf Brautschau und wollte sich beim Königlichen Hof in Holland nach einer passenden Gemahlin umschauen. Auf seiner Reise wurde er vom Zoll in Springbiel aufgehalten. Die Abfertigung dauerte wohl einige Zeit, die der Prinz damit verbrachte, sich ein wenig die Füße zu vertreten. Zur gleichen Zeit war auch Jan Kerkhoff auf dem Weg nach Holland, denn er hatte dort eine Anstellung als Leyendeckerlehrling gefunden.

Warum die beiden so ungleichen jungen Männer dann in Springbiel zu einem Wettlauf antraten, ist nicht genau überliefert. Die Entourage des Prinzen steckten die Laufstrecke ab und einer wurde zu Schiedsrichter ernannt. Dann erfolgte der Start. Beide jungen Männer liefen so schnell so konnten dem Ziel entgegen, das Jan mit deutlichem Vorsprung als Erster erreichte. Gleich forderte der Prinz eine Revanche. Er bat sich dafür einen kleinen Vorsprung aus. Jan war einverstanden. Beide Läufer gaben wieder alles. Am Ende hatte Jan wieder die Nase vorn. Da musste der Prinz seine Niederlage eingestehen und gratulierte zum Sieg. Als Anerkennung lud er Jan zu einer kleinen Siegesfeier mit Speis und Trank ein. Er nahm diese Einladung mit Freuden an, denn Hunger und Durst hatte der junge Schüttorfer immer.

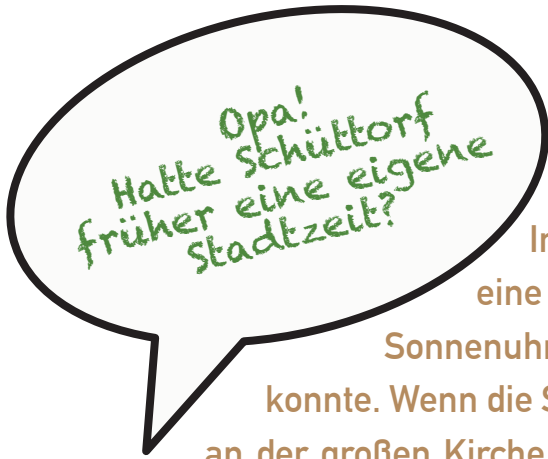


Oh, ja. Das ist aber schon sehr lange her. Das Kloster lag westlich des Hafermarktes, wo ein großer Parkplatz und das Komplex ist. Das Kloster trug den Namen „Mariengarten“, oder wie zu der Zeit üblich auf Latein: „Hortus Beatae Mariae Virginis“. Gestiftet wurde das Kloster vom Bentheimer Grafen Bernhard I. Anfang des 15. Jahrhunderts. Auch Hermann Munnich, ein wohlhabender Schüttorfer Bürger, steuerte einiges an Geld zur Gründung des Klosters bei.

Im Kloster Mariengarten wohnten die Nonnen - auch System genannt – des Augustiner-Ordens. Es bestand mehr oder weniger nur aus ein paar Gebäuden, einem Brunnen, ein paar Gärten und einem Fischteich. 1432 errichtete man dort auch eine Kapelle, die Platz für ca. 100 Personen geboten haben soll.

Über das Leben im Kloster ist uns leider nicht viel bekannt. Aber die Nonnen hatten neben ihrer Landwirtschaft wohl auch einige Webstühle in Betrieb und produzierten Stoffe, sehr zum Unmut einiger Schüttorfer, die darin eine unliebsame Konkurrenz sahen.

Nach der Reformation wurde das Kloster aufgehoben. Sein Besitz fiel dem Geistlichen Rentamt der reformierten Kirche zu. Die Kapelle wurde für kleine Gottesdienste der Reformierten genutzt. Im Hauptgebäude des Kloster hat man eine Trivialschule, eine Art Hochschule, eingerichtet, die jedoch nur für wenige Jahre in Schüttorf blieb. Danach wohnten dort Pastoren, Küster und Lehrer. Heute ist vom alten Schüttorfer Kloster außer einigen wenigen Erinnerungen nichts mehr übriggeblieben. Die Kapelle wurde 1842 abgerissen, das letzte Gebäude verschwand 1984, weil man unbedingt einen Parkplatz für die Kunden der Innenstadtgeschäfte brauchte.

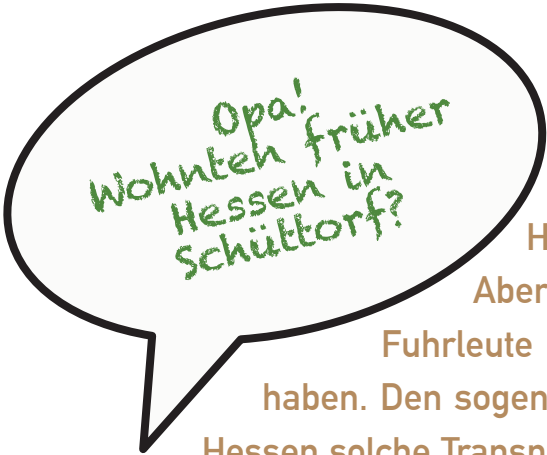


In der Tat war das so, zumindest sagten das die Schüttorfer. In früheren Zeiten besaßen nur die wohlhabenden Menschen eine eigene Uhr. Lange Zeit gab es bei uns nur ein paar Sonnenuhren, an denen jeder tagsüber die ungefähre Zeit ablesen konnte. Wenn die Sonne schien. Eine hängt heute noch am Rathaus, eine andere an der großen Kirche. Wichtige Tageszeiten wurde aber auch lautstark verkündet.

Einmal durch das Läuten der Kirchenglocken, zum anderen gab es auch einen Turmbläser, der regelmäßig um 6, um 10 und um 18 Uhr auf dem Kirchturm in sein Horn stieß.

Erst um 1870 bekam Schüttorf eine richtige öffentliche Uhr. Sie befand sich im Kirchturm der großen Kirche. An drei Seiten des Kirchturms war ein Ziffernblatt mit Stunden- und Minutenzeigern angebracht. Sie wurden durch ein großes Uhrwerk als Spindelgang mit zwei schweren Bentheimer Sandsteinen als Gewichte bewegt. Einige Jahre später erhielt Schüttorf eine zweite öffentliche Uhr. Sie hing am Schüttorfer Bahnhof. Wegen der Abfahrtszeiten der Züge lief die Bahnhofsuhr ziemlich genau und wurde regelmäßig neu gestellt. Die Kirchturmuhre hingegen zeigte die „Schüttorfer Stadtzeit“ an. Mit der Zeit schien ihre Mechanik in Mitleidenschaft gezogen zu sein. Denn sie ging meistens nach. Mal 5 Minuten, mal eine Viertel- oder sogar halbe Stunde. Ohne die neue Bahnhofsuhr war das aber kaum jemanden aufgefallen, denn die genaue Uhrzeit spielte damals im Leben der Schüttorfer keine so wichtige Rolle. Für eine umfassende Reparatur der Kirchturmuhre fehlte das Geld.

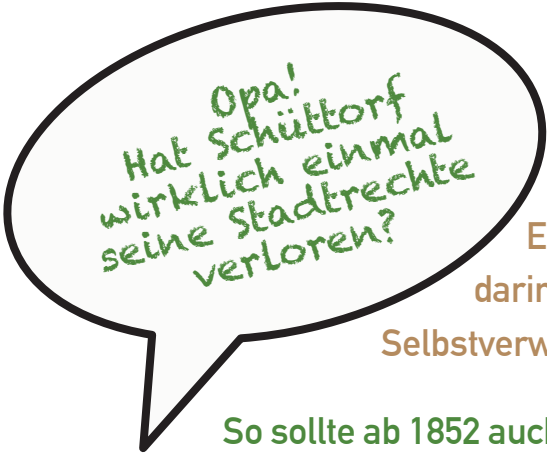
1905 wurde der Stadt Schüttorf vom Bürgervorsteher und Fabrikanten Christian Rost 2.000 Reichsmark für eine neue Kirchturmuhre gespendet, so dass 1906 eine pünktlichere Kirchturmuhre angeschafft werden konnte.



Opa!
Wohnten früher
Hessen in
Schüttorf?

Wie kommst du denn darauf? Ach ja, wegen des Hessenweges? Der hat schon etwas mit den Hessen zu tun. Aber eher mit großen Pferdewagen, die früher hessische Fuhrleute und Händler zum Transport von schweren Gütern benutzt haben. Den sogenannten Hessenwagen. Mit der Zeit fuhren aber nicht nur die Hessen solche Transportwagen. Sie kamen fast überall zum Einsatz, wo große und schwere Lasten transportiert werden mussten.

Die Hessenwagen waren so gebaut, dass mit ihnen tonnenschwere Lasten transportiert werden konnten. Sie wurden zumeist von mehreren Pferden oder Ochsen gleichzeitig gezogen. Hessenwagen wiesen gegenüber den sonst üblichen Pferdewagen eine Besonderheit auf: Sie besaßen eine große Spurweite. Deshalb konnten sie nicht nur schwer, sondern auch sehr hoch beladen werden. Die schweren Hessenwagen hatten aber auch einen großen Nachteil. Auf den Sandwegen hinterließen sie breite Spurrillen, die diese Wege für die normalen Fuhrwerke nahezu unpassierbar machten. Deshalb legte man vor allem im 17. Jahrhundert extra Wege für die Hessenwagen an, die sogenannten Hessenwege. In Holland gab es z.B. einen sehr bekannten Hessenweg, der am nördlichen Vechteufer von Hardenberg bis Zwolle verlief. Die Hessenwege führten meist nicht durch die Städte und Dörfer, sondern wurden vor den Stadttoren um die Städte herumgeleitet. Es waren sozusagen Umgehungsstraßen für den Schwertransport. So auch in Schüttorf, wo der Hessenweg außerhalb der Stadtbefestigungen um die Stadt herumgeführt wurde.

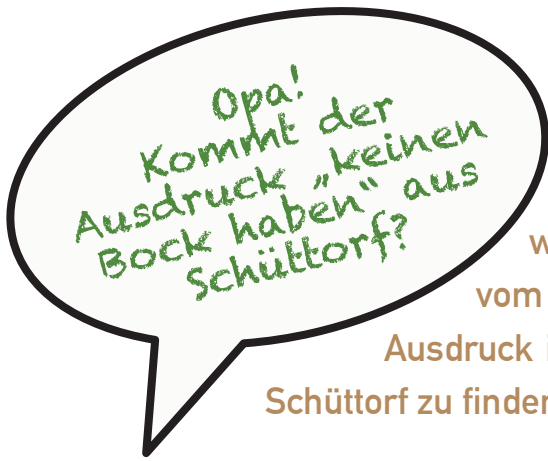


Opa!
Hat Schüttorf
wirklich einmal
seine Stadtrechte
verloren?

Das war vor ungefähr 170 Jahren, im Jahr 1852. Eine Errungenschaft der bürgerlichen 1848er Revolution bestand darin, den Städten im Königreich Hannover wieder mehr politische Selbstverwaltung und damit auch Unabhängigkeit zu geben.

So sollte ab 1852 auch für die Stadt Schüttorf die hannoveranische Landverordnung gelten. Die schrieb aber vor, dass jede Stadt einen hauptamtlichen Bürgermeister, der zudem ein juristisch gebildeter Mann sein sollte, und einen hauptamtlichen Kämmerer haben musste. Weiterhin war den Städten vorgeschrieben, dass es eine städtische Polizei geben musste.

Insbesondere die erste Bedingung konnten und wollten die politisch Verantwortlichen in Schüttorf nicht erfüllen. Sei es, weil es in ihren Reihen keinen geeigneten Kandidaten dafür gab, oder weil es ihnen einfach zu teuer war. So verlor Schüttorf am 18.9.1852 seine Stadtrechte und wurde zur Landgemeinde, die über erheblich weniger Eigenständigkeit verfügte. Erst zu Beginn der 1920er Jahre entschloss man sich in Schüttorf, die Bedingungen zur Wiedererlangung der Stadtrechte zu erfüllen: Es wurde mit Dr. Scheurmann ein hauptamtlicher Bürgermeister gewählt, ein hauptamtlicher Kämmerer wurde eingestellt und eine eigene Stadtpolizei gegründet. Am 1. Juli 1924 erhielt Schüttorf dann seine Stadtrechte wieder zurück.

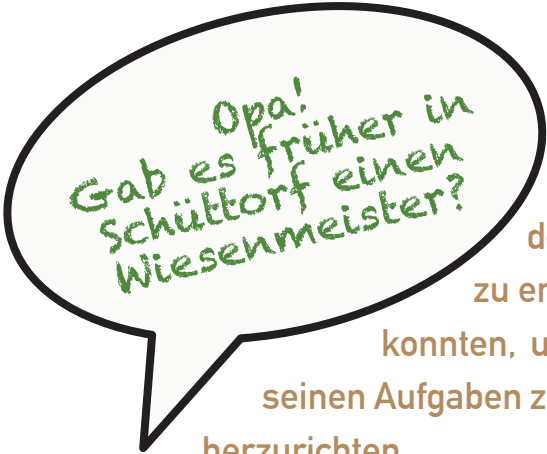


Es gibt ein paar Leute, die haben das behauptet. Aber das wäre wohl zu viel der Ehre. Eigentlich stammt das Wort „Bock“ vom alten Wort „bokh“ ab, das soviel wie Hunger bedeutete. Der Ausdruck ist auch so weit verbreitet, dass sein Ursprung wohl nicht in Schüttorf zu finden ist. Aber so ganz abwegig ist es vielleicht doch nicht.

Früher hielten viele Stadtbewohner ihr eigenes Vieh. So auch in Schüttorf. Vor allem in den nicht so wohlhabenden Familien waren das oft Ziegen. Ziegen sind, was das Futter angeht, sehr genügsam. Sie geben Milch, man kann sie schlachten und ihr Fleisch essen. Auch ihr Fell und die Hörner wurden genutzt. Aus dem Fell wurde Leder gemacht, aber auch Kleidungsstücke oder Decken. Die Hörner verwendete man zum Beispiel als Trinkgefäße. Und der Ziegendingung kam als Naturdünger in die Gärten oder auf die Äcker.

Ziegen spielten in Schüttorf für die Versorgung der Bevölkerung eine große Rolle. So hielt man in Schüttorf in den 1930er Jahren fast 1.200 Ziegen. Mehr als ein Drittel aller Ziegen in der Grafschaft lebten in den Schüttorfer Ställen. Man kann davon ausgehen, dass in noch früheren Jahren eine ähnlich hohe Zahl von Ziegen gehalten wurde.

Natürlich freute man sich, wenn ein Zicklein geboren wurde. Getrübt wurde die Freude allerdings ein wenig, wenn es ein Bock war. Denn männliche Ziegen waren nicht so beliebt. Klar. Sie gaben schließlich auch keine Milch. Auf Böcke hatte man also keinen Bock.



Opa!
Gab es früher in
Schüttorf einen
Wiesenmeister?

Ein Wiesenmeister war früher ein gut ausgebildeter Mann, der sich darauf verstand, die Erträge von Weiden und Wiesen zu erhöhen, damit die Bauern mehrfach im Jahr die Wiesen mähen konnten, um so genügend Maht für das Vieh einfahren zu können. Zu seinen Aufgaben zählte auch, Ödland oder Sumpfgebiete für die Bewirtschaftung herzurichten.

In Schüttorf war z.B. der fürstliche Wiesenmeister Eggers aus Bentheim tätig. Er hat er sich vor allem um die Urbarmachung des Mühlenmersches verdient gemacht. Der Mühlenmersch war etwa 10 Hektar groß. Im Norden wurde er von der Salzberger Chaussee, im Süden vom heutigen Bahndamm begrenzt. Er reichte von der neuen Vechte im Westen bis zur Samernschen Straße im Osten. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war der Mühlenmersch ein ödes Sumpfgebiet. Landwirtschaftlich wurde er kaum genutzt. Durch den Anstieg der Schüttorfer Bevölkerung war aber die Nachfrage nach Wiesenland gestiegen.

In nur 2 Jahren ließ Eggers den ganzen Mersch mit einem Netz von Gräben durchziehen, um die Sümpfe zu entwässern. Zum Ende des Winters wurde durch die Gräben das Wasser der Vechte hindurchgeleitet und die angelegten Wiesenparzellen berieselt. Die im Vechtewasser aufgelösten Mineralien wie Kalk, Phosphor und Stickstoff dienten als Dünger. So konnten die Wiesen zweimal im Jahr gemäht werden, oft war sogar noch eine Nachweide möglich. Nach Fertigstellung des Grabensystem wurden die Berieselungsarbeiten in die Hände des Wiesenarbeiters Kamping aus Schüttorf gelegt. Der Mühlenmersch wurde in 53 Parzellen eingeteilt, die jedes Jahr gegen Ende Mai verpachtet wurden. Verkauft wurde der Grasschnitt vor allem an die Schüttorfer Ziegenbesitzer.



Also, ein Tabellarius war ein Stadtbote. Er hatte die Aufgabe, wichtige offizielle Nachrichten, besonders wenn sie von hoher politischer, rechtlicher oder gesellschaftlicher Bedeutung waren, zu überbringen. Oftmals waren die Stadtboten die Gehilfen des Stadtschreibers, der entsprechende Schriftstücke im Auftrag und im Namen des Bürgermeisters oder des Stadtrates anfertigte.

Auch im alten Schüttorf gab es einen oder mehrere Stadtboten. So genau weiß man es nicht mehr. Über den Stadtboten hielten der Rat oder die Bürgermeister Kontakt zu anderen Städten oder zum Grafenhaus. Oft überbrachten Stadtboten auch Schriftstücke und Unterlagen an übergeordnete Gerichten, wenn es zu Rechtsstreitigkeiten mit dem Grafenhaus kam. Auch bei gesellschaftlichen Anlässen wie Schützenfesten wurden Einladungen an Schützenbrüder in anderen Städten durch ihn verschickt.

Stadtbote konnte nicht jeder werden. Es wurden meist sehr zuverlässige und mutige Männer dazu berufen. Sie mussten auch des Lesens und Schreibens kundig sein. Von daher genossen sie in der Stadt auch ein hohes Ansehen. Später nutzten auch wohlhabendere Mitbürger den Stadtboten für Geschäftspost oder den privaten Briefverkehr. Dabei mussten die Stadtboten oft weit reisen. Meist zu Pferde. Vom Schüttorfer Stadtboten wissen wir, dass er sogar Briefe bis nach Zürich gebracht hat. Dass war natürlich nicht immer ganz ungefährlich. So ertrank im Jahr 1756 der Schüttorfer Stadtbote Jan Flucht auf einer seiner Dienstreisen. Er wurde nur 41 Jahre alt. Der Stadtbote Adam Dorn hingegen hat alle Gefahren heil überstanden. Er verstarb 1772 im Alter von 85 Jahren.

